№ 10. Erster Jahrgang. 1840.



Redakteur: **Reymann.** (Glatz, den 7. März.) Druck bei **J. Jungfer.**

Die entweihte Hostie 1492.

(Glätzer Sage.)

Fern blieb dem schönen Glätzer Land
Sehr lang des scheuen Juden Tritt;
Doch in der Zeiten Folge fand
In seiner Stadt auch Ruh sein Schritt.
In einer Straße Häuserreih'
Bewegten sich die Fremden frei,
Sie sah'n mit Haß die Tempel stehen
Und fromme Christen beten gehen.

Und spotteten der Gläub'gen Schaar
Und sannen auf verworf'ne List,
Zu neuen Martern vom Altar
Zu reißen unsern heil'gen Christ.
Mit ihrer Väter blinden Wuth
Verlangten sie des Mittlers Blut
Im heh'ren Bilde zu vergießen,
In dem die Christen ihn genießen.

Kein Judas aber zeigt sich feil,
Bethört durch schnöden Goldes Glanz;
Denn jedem war das ew'ge Heil
Zu theuer um des Himmels Kranz.
Ein arges Weib von Noth gedrückt,
Ward endlich doch zur That berückt,
Versprach für Geld mit frechen Händen
Des Christen Höchstes zu entwenden.

In jenes wicht'gen Jahres Lauf,
In dem Columb mit kühnem Geist
Die neue Welt uns deckte auf,
Da wagt das Weib was sie verheißt;
Zum hohen Thum ruft Festgeläut
Das fromme Volk von weit und breit.
Das Fest des Kirchenlehrers wieder
Begeh'n die Augustiner=Brüder.

Der heh'ren Hallen weiter Raum
Faß't kaum der Gläub'gen Beter Zahl.
Sie waschen ab der Sünden Schaum,
Und weihen sich zum heil'gen Mahl;

Bekennen reuig ihre Schuld,
Und hoffen auf des Mittlers Huld,
Der, weilt auf des Altares Mitte
Und hört der Büßer reu'ge Bitte.

Und als an Kerze, Kerze flammt,
Mit Prachtgewändern reich geschmückt
Der Probst beginnt das hohe Amt,
Und an der Staffel tief sich bückt —
Da tönt es festlich von dem Chor;
Es steigt des Weihrauchs Duft empor;
Und Alle sieht man niederfallen,
Und tiefe Andacht füllt die Hallen.

Es lauscht dem Kyrie das Ohr,
Das bittend zum Altare dringt;
Und jubelnd wiederholts der Chor,
Als Gloria der Priester singt.
Zum Gradual ertönt der Ruhm
Des Heil'gen durch den hohen Thum.
Und freudig hört aus Priesters Munde
Das gläub'ge Volk die frohe Kunde.

Das Credo tönt durch's Prachtgebäu
Mit traurig froher Melodie;
Und zu der Opf'rung heil'ger Weih'
Durchbebt es süße Harmonie.
Und feiernd steigt vom vollen Chor
Des Sanctus Lobgesang empor;
Das Volk in Andacht tief versunken,
Macht heilige Begeist'rung trunken.

Und als des Chores Jubel schweigt,
Der Priester in geweihter Hand
Den gegenwärt'gen Christus zeigt,
Ihm selbst in Demuth zugewandt;
Da schlägt es an die reu'ge Brust,
Der Nähe Gottes sich bewußt,
Und helle Weihrauch=Wolken wallen
Zum Himmel in den stillen Hallen.

Den Kelch mit Mittlers Blut enthebt
Der Priester dem Altare dann;
Das Volk, das nur im Heiland lebt,
Es betet still das Heil'ge an,
Und schlägt an seine reu'ge Brust,
Der eig'nen Missethat bewußt.
Und helle Weihrauch=Wolken wallen
Zum Himmel in den stillen Hallen.

Und wieder, zu des Mittlers Preis
Ertönt des heh'ren Tempels Raum,
Nach Jesu wird die Sehnsucht heiß
Und Agnus ist verklungen kaum;
Da tritt mit demuthsvollem Sinn
Das Volk zum heil'gen Tische hin,
Und knie't mit brünstigem Verlangen
Den hohen Heiland zu empfangen.

Da schleicht aus einem Winkel auch
Herbei das frevelhafte Weib,
Als wollte sie nach Christenbrauch
Genießen Gottes heil'gen Leib;
Gebüßt nicht hat sie ihre Schuld,
Sie sucht nicht ihres Gottes Huld,
Es geht die freche Sünderin,
Zu neuer Sünd' zum Heil'gen hin.

Und Beier*) selbst, der Brüder Haupt,
Theilt aus dem Volk das Himmelsbrod,
Das alle Macht dem Bösen raubt
Und rettet von dem ew'gen Tod.
Er naht sich auch dem argen Weib
Und reicht ihr dar des Heiland's Leib.
„Mög'," spricht er, „deiner Seele geben,
Der Leib des Herrn das ew'ge Leben."

Kaum birgt das heil'ge Brod ihr Mund,
So neigt sie tief ihr Angesicht
Und schlägt den Busen fast sich wund;
Doch Frevel ist es, — Andacht nicht;
Weil sie die Hand dem Bösen leih't
Und drob das höchste Guth entweiht.
Sie spei't in ihrer Schürze Falten
Den Gott, der sollte sie erhalten.

Da wahret sie mit Sorgfalt ihn,
Und eilt vom heil'gen Tische fort
Und drängt sich durch die Menge kühn
Und flieht den frech entweihten Ort,
Und ihren Frevel ahn't man nicht;
Denn todtenbleich ist ihr Gesicht,
Als habe in den vollen Hallen
Der Krankheit Uebel sie befallen.

Und ungehindert geht ihr Fuß
Des Berges kurze Straß' entlang,
Und bebt vor eines Jeden Gruß;
Und in der Seele wird ihr bang.

*) Der damalige Abt.

Sie fühlet Reu' und schwanket schon;
Da treibt sie wieder schnöder Lohn
Die Freveltheit zu enden;
Die Juden warten: werden spenden!

Es strebt nach ihrer Straße keck
Ihr neu belebter frecher Sinn;
Schnell beugt sie um des Hauses Eck',
Und eilt die Böhm'sche Gasse hin.
Schon langt im Geist am Ziel sie an,
Da hemmen Lämmer! — ihre Bahn.
Sie meint, daß ihre Sinne trügen:
Sieht alle auf den Knieen liegen.

Und hinten eine Stimme ruft:
„Was trug das Weib?" denn sonnenhell
Erglänzt es durch die lichte Luft.
Und rückwärts blickt die Schuld'ge schnell:
Die Hostie am Boden glänzt,
Von Strahlen wundersam umkränzt.
Da beben ihre sünd'gen Glieder,
Sie sinkt vor Schrecken plötzlich nieder.

Und Menschen strömen bald herbei,
Sie trauen ihren Augen nicht;
Es faßt sie eine heil'ge Scheu,
Und keiner nah't dem Wunderlicht!
Die Heerde knieet ungeschreckt.
Das Weib, am Boden hingestreckt,
Starrt zitternd nach dem Strahlenkranze;
Der leuchtet in dem hellsten Glanze.

Und zu des Thumes Priestern eilt
Im raschen Lauf vom Volk ein Mann;
Der Probst, der noch im Tempel weilt,
Er hört die selt'ne Kunde an.
Er eilt und staunt, erkennt das Weib
Und ahn't: es sei des Heiland's Leib;
Und mit andächtiger Geberde
Enthebt er ihn der niedern Erde.

Und spricht zum Volk: „Schaut, Gottes Sohn!
Ein schwerer Frevel ist gescheh'n,
Sie nehmt; schon seht ihr Ihren Lohn!"
Die Menge sieht ihn schweigend gehn.
Er trägt das frech entweihte Gut
Zurück in seiner Kirche Hut;
Und plötzlich hebt die fromme Heerde
Die müden Kniee von der Erde.

Und der Verzweiflung wilde Wuth
Ergreift des Weibes sünd'ge Brust;
Man bringt sie in des Kerkers Hut,
Und ihrer schweren Schuld bewußt
Bekenn't sie ihre ganze That.
Das Urtheil spricht ein weiser Rath.
Ein Kreis wird auf dem Markt geschlossen:
Drin'n hat sie ihren Lohn genossen.

Des roth durchflammten Eisens Schmerz
Durchzuckt der Sünd'rin jedes Glied,
Und langsam bricht ihr leidend Herz
Daß man es mit Erbarmen sieht.
Es schleicht das Rad mit Höllenpein
Zermalmend über ihr Gebein;
In ungeweihter Erde haben
Bei Nacht die Henker sie begraben.

Und welche sie gereitzt zur That,
Die wurden aus der Stadt verbannt,
Und streng verbot ein hoher Rath:
Kein Jude darf ins Glätzer Land
In Zukunft setzen seinen Fuß,
Und theilen einer Stadt Genuß.
Und fast dreihundert Jahre litten
Die Glätzer keine Juden=Sitten.

Den Ort, wo 's Wunder war geschehn,
Den zeichnet bald ein Denkmal aus;
Du kannst noch jetzt das Bildniß seh'n,
Dir zeigt's an seiner Stirn ein Haus.
Und zu der frohen Leichnams Zeit
Wird ein Altar dort Gott geweiht,
Da tönen frohe Jubellieder
Wo Christus sank zur Erde nieder.

Edelsinn.

In einer durch Austrocknung des Gehirns erzeugten Raserei stürzte sich einst Herr Wende, K. K. Bibliothekar der alten Ferdinandischen Universität zu Prag, in die Moldau. Er war der erklärteste Feind des dortigen vortrefflichen Professor Seibt gewesen, und hatte alle Ränke hervorgesucht, ihn zu stürzen. — Sobald dieser die Nachricht von dem traurigen Tode seines Verfolgers hörte, schrieb er an die verlassene Wittwe: „Ich bedaure Sie sehr; schicken Sie mir ihre zwei Knaben, sie sind versorgt!" — Er gab den einen in das Se=

minarium, wo er für ihn aus seinem Beutel bezahlte, und brachte den andern in dem dortigen Waisenhause unter. — So rächt sich der Edle! —

Auf Verläumder.

Warum sollt' ich o Freund mich rächen,
Weil Kröten Gift auf meine Tage spei'n?
Muß in der Kunst, von Jedem schlecht zu sprechen,
Nicht nur der Schlechte Meister sein?

Der berühmte Dichter und Schauspieler Foote, ging eines Abends spät nach Hause. In einer engen Gasse stürzte ein Mensch neben ihm hin, der aus einem Fenster im dritten Stockwerk herausgeworfen wurde, doch ohne Schaden zu nehmen. Der erschrockene Foote nahm ihn auf und erkannte in ihm einen Freund, dem er seine heftige Leidenschaft für's Spiel auszureden gesucht hatte. — „Willkommen, Freund!" sagte Foote; „aber woher so eilig?" — „Ein unglücklicher Handel beim Spiel!" — „Wieder beim Spiel? hab ich Ihnen nicht immer abgerathen" versetzte Foote, indem er auf's Fenster blickte, „so hoch zu spielen?"

La Barre besaß das Geheimniß, schlecht zu schreiben und doch Geld zu verdienen; auch fühlte er seine Schwäche selbst. Als er einst die Antrittsrede eines Kandidaten gehört hatte, umarmte er den jungen Menschen mit Inbrunst und rief aus: „Herr, das muß wahr sein, seit zwanzig Jahren habe ich viel Unsinn in die Welt geschickt, allein Sie haben doch mehr dergleichen in einer Stunde gesagt, als ich in meinem ganzen Leben geschrieben habe!"

Ein Spitzbube, der sich hatte ertappen lassen, sagte zu seinem Richter: „Was Sie mir für einen fatalen Streich spielen, mich jetzt einzusperren! Sie thun mir wenigstens für tausend Thaler Schaden. In Leipzig ist jetzt Messe, da könnte ich meinen Schnitt machen.

Der Rath einer kleinen Märkschen Stadt, ließ einen Bürger ins Gefängniß bringen der beschuldigt ward, daß er Gott, den König, und einen hohen Rath gelästert habe. Der Bürgermeister berichtete dies dem Könige, um zu erfahren, was für Strafe ein solcher Missethäter verdient habe? und folgender Bescheid war von des Königs eigener Hand auf den Rand geschrieben: „Daß der Arrestant Gott gelästert hat, ist ein Beweis, daß er ihn nicht kennt; daß er mich gelästert hat, das vergebe ich ihm; daß er aber einen Edlen Rath gelästert hat, dafür soll er exemplarisch bestraft werden, und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen."

Ein Bauernsohn, der auf einer hohen Schule studirte, besuchte zu den Ferien seine Ältern. Als er in die Stube trat, saßen dieselben eben bei Tische und hatten zwei gebratene Tauben vor sich. Nach den ersten Begrüßungen sagte der Sohn: Glaubt ihr wohl Vater, daß ihr hier drei Tauben auf dem Tische habt? „So? antwortete der Vater, das möchte ich doch hören." — Der Sohn wies mit dem Zeigefinger auf die Tauben und sagte: Das ist eins — und das ist zwei; eins und zwei aber macht drei. „Gut," versetzte der Alte, so will ich die eine Taube nehmen, deine Mutter die andere, und du magst für deine Gelehrsamkeit die dritte behalten."

Moliere ging einst spazieren, und wurde von einem Bettler angesprochen. Er griff in die Tasche und gab ihm ein Stück Geld, ohne es zu besehen. Wie er einige Schritte fortgegangen war, lief der Bettler ihm nach und sagte: „Mein Herr, Sie haben mir einen Louis'dor gegeben; Sie werden sich vermuthlich vergriffen haben, ich bringe ihn deshalb hiermit zurück."— „Nein, Freund!" sagte Moliere, „Du sollst ihn behalten, Du verdienst ihn; da hast Du noch einen!" und rief, wie er sich wieder umwendete, mit großer Gemüthsbewegung aus: „Wohin wird sich doch endlich noch die Tugend verkriechen!"

Räthsel.

Ich bin das köstlichste Gericht!
Nichts gleicht mir an Geschmack, aus Gärten, Küch' und Kellern:
Und doch serviret man mich nicht
In Tassen, Gläsern, noch auf Tellern.
Ich bin halb glatt, halb bin ich rauch,
Wer mich genießt, der giebt mich auch.
Schmackhaft in Einsamkeit, unschmackhaft im Getümmel,
Ißt man mich nicht, und trinkt mich nicht:
Gleichwohl entzückt, wie Fürst und Bauer spricht,
Mein Wohlgeschmack bis in den dritten Himmel.

Auflösung der Charade in Nro. 9.
„Wachholder."

Hiezu eine Beilage.